

Millionenfragen am Stammtisch

Da war ich doch wieder gern Arzt, als die Ärztin Maria Wienströer im Fernsehen bei der Sendung «Wer wird Millionär?» dem Quizmaster Günter Jauch die Million abnahm! Genüsslich prahlte ich am Stammtisch vor meinen Stammtischbrüdern, das dies typisch für uns Ärzte sei. Insbesondere wir Allgemeinmediziner verfügen über eine breite Allgemeinbildung, leben das Humboldt'sche Bildungsideal. Dankbar gedachte ich unseren Dozenten, die uns schon im Studium in die verschiedensten Gebiete eingeführt hatten. Dieter, der Zahnarzt, der mit mir bis zum ersten Propäe studiert hatte, machte leider einige unpassende Bemerkungen: Es sei bei mir auch sehr nötig gewesen, dass ich eingeführt, beziehungsweise geführt worden sei, wenn er an meine Leistungen in organischer Chemie und Physik denke ... Ich entgegnete, dass ich eben bereit gewesen sei, mich auch in Gebiete einzuarbeiten, von denen ich zu Beginn nichts verstand. Ganz im Gegensatz zu ihm, dessen Hirn seine Speicherkapazität schon mit einem kleinen Teil der menschlichen Anatomie erschöpft habe, nämlich mit dem Zahnapparat. Mund- und Kieferkrankheiten müssten bereits von Oral- und Kieferchirurgen behandelt werden. Er konterte, dass er immerhin auch Nichtadligen zu Kronen ver helfe und ihm das Millionen einbrächte, und zwar ganz ohne Fragen.

Esther, die Serviertochter, knallte sechs Stangen auf den Stammtisch und bemerkte, dass es typisch für Frauen sei, dieses grosse Allgemeinwissen, und insbesondere für Frauen, die mit den Händen

arbeiteten, schliesslich sei die Wienströer ja vorher Krankenschwester gewesen. Auch die Hausfrau Marlene Grabherr habe bereits die Millionenfrage richtig beantwortet. Bei den Männern habe dies nur der Uniprofessor Freise geschafft, und so ein musischer Student. Frauen seien halt so klug und gebildet, die bräuchten kein Studium, um richtig zu antworten. Dieter feixte, dass es ein männliche Telefon-Joker gewesen sei, der geholfen habe. Esther fuhr ihm über den Mund: Erstens habe dieser die richtige Antwort auch nur vermutet, und die Entscheidung habe die Wienströer gefällt. Zweitens seien alle Männer Joker, und zwar im Sinne von «Narren und Spassmachern», weniger im Sinne von Karten, die alles stechen. Bevor Dieter geschmacklose Bemerkungen über stechende Männer machen konnte, lenkte ich das Gespräch wieder auf die nun wirklich nicht wegzuleugnende Tatsache, dass das Wissen von Allgemeinärzten Millionen wert ist. Betonte, dass es doch bezeichnend sei, dass diese kluge Frau das Traumziel habe, ihren Facharzt für Allgemeinmedizin zu machen und eine Allgemeinpraxis zu eröffnen. Das zeige doch klar, dass die Klugen den Wert der Allgemeinmedizin noch zu schätzen wüssten. Apotheker Ruedi wischte sich den Bier schaum vom Mund und murmelte, dass dies eher gegen die Intelligenz der Wienströer spräche. Wenn das Beantworten von 15 Fragen jedem Allgemeinarzt eine Million brächte, dann könne man als Allgemeinarzt arbeiten. Aber die Realität sei anders. Er habe eine Offizin und würde seine Millionen sehr viel einfacher verdie-

nen. Ich hingegen würde wahrscheinlich gar keine Millionen machen. Da konnte ich nur noch mit einem «30. November 2003, Medikamentenabgabe, Zürich!» kontern. Ruedi knurrte und meinte, Millionenspiele seien nun mal an der Tagesordnung – Stichwort TarMed. Da hätte keiner die richtigen Antworten gegeben, niemand die richtigen Fragen gestellt, aber es ginge gewaltig ins Geld. Ausnahmsweise waren wir uns alle einig. Christophe, unser Ökonom am Stammtisch, meinte, man müsse die Millionenspiele nüchtern und betriebswirtschaftlich analysieren. Er würde sich nie einer potenziellen Blamage vor einem Millionenpublikum aussetzen. Das sei doch ein Alptraum: Bei Jauch auf dem Stühlchen sitzen und nicht wissen, wer Carmen Fenk sei oder irgendein Nebenfluss der Sihl. Oder gar die 500 000-Euro-Frage verpatzen, weil man sich nicht traut zu raten, obwohl die Antwort richtig gewesen wäre. Sein Metier sei weniger riskant: dort könne man Fragen risikolos völlig falsch beantworten, was dem Fragenden Millionenverluste bescheren könne, man würde aber trotzdem gut bezahlt. Wir schlugen ihm vor, die nächste Runde zu zahlen. Er fragte mich, ob mir eine so gescheite Repräsentantin der Allgemeinmedizin etwa keinen Trinkspruch wert sei? Ich nickte und realisierte erst nach dem Zahlen der Runde, dass genau dies der Grund ist, warum wir Allgemeinmediziner keine Millionäre werden. Wir hinterfragen zu wenig, antworten zu brav und zahlen, wenn uns jemand an der Ehre packt. Prost!